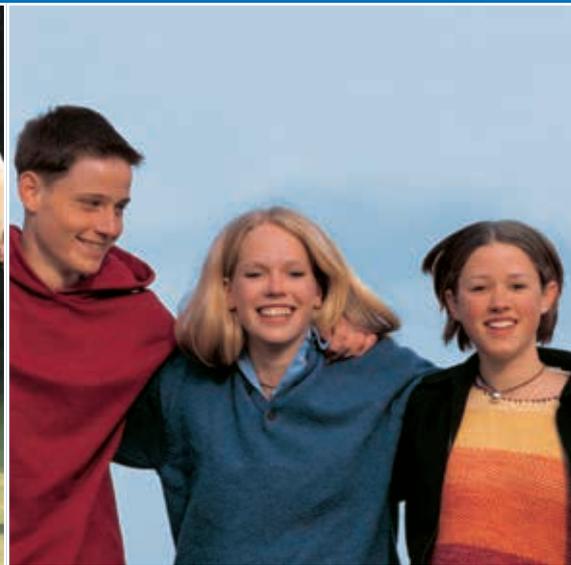


# Elternbrief Nr. 13

der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

„Glaubenserziehung - an die Kirche delegieren?“



Liebe Geschwister, ihr lieben Eltern,  
Amtsträger und Lehrkräfte,

„Als neuapostolische Christen beschränken wir unsere Erziehungsbemühungen nicht nur auf die Belange des natürlichen Lebens und das Erreichen irdischer Ziele. Vielmehr ist es uns ein Herzensanliegen, in die Seelen unserer Kinder ein tragfähiges Glaubensfundament zu legen“, schrieb bereits Stammapostel Fehr in der Broschüre „Gedanken zur Kindererziehung“ (hrsg. Neuapostolische Kirche International, 2. Auflage 2005).

Dies ist eine verantwortungsvolle, oft schwierige und zeitintensive Aufgabe für die Eltern, da heutzutage nicht nur ein zunehmender Verfall christlicher Werte zu beklagen ist, sondern sich auch ein Lebensstil etabliert hat, der - wie mein Amtsvorgänger, unser Bezirksapostel Klaus Saur, im Elternbrief Nummer 4 schrieb - „...mit größter Selbstverständlichkeit ein Leben ohne Gott, zumindest aber ohne christliche Bindungen und Werte propagiert. Die Generation unserer Kinder erlebt dies - im Gegensatz zu uns Älteren - nicht als Wandel, sondern als primäre und intensive Prägung in Gesellschaft, Schule und auch im Elternhaus. Diesen Beeinflussungen und Strömungen müssen wir als Eltern und Erziehende aus der Verantwortung vor Gott heraus nachhaltig entgegenwirken.“

Das ist ein Schwimmen gegen den Strom. Sich dazu Mut zu machen und die Erziehung im Glauben mit innerer Kraft und Geduld auch bei Rückschlägen konsequent zu fördern, ist nicht immer einfach. Lassen wir uns nicht irritieren und verunsichern, werden wir nicht mutlos und meinen, es habe alles keinen Zweck mehr! Wir wollen vielmehr gezielt die Kräfte nutzen, die im Gebet, im bewussten Hinnehmen des Heiligen Abendmahls und in der Gemeinschaft untereinander liegen. Dazu kann auch der Gedankenaustausch im Rahmen der Gesprächskreise dienen.

So möchte dieser Elternbrief die Erziehenden ermutigen, ihren Glauben den Kindern vorzuleben und ihn gemeinsam zu praktizieren - auch mit Hilfe entsprechender "Rituale" (Gottesdienstbesuch, gemeinsames Gebet usw.).

Mit herzlichen Grüßen

euer



Michael Ehrich

Stuttgart, im Februar 2009

## Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Während religiöse Erziehung zu früheren Zeiten ein fast selbstverständliches Anliegen des Elternhauses war, kann dies heute nicht mehr generell vorausgesetzt werden. Viel Wissen um Religiöses ist verloren gegangen, und die Säkularisierung<sup>1</sup> aller Lebensbereiche, die längst um sich gegriffen hat, ist vielerorts Alltag geworden: Gott kommt darin nur noch an Sonntagen vor ... Und doch: Kinder werden getauft, nehmen an kirchlichen Kinder- und Jugendaktivitäten teil, werden konfirmiert, in die Jugendstunden geschickt und auch aufgefordert, sich in den Kirchengemeinden und -bezirken einzubringen.

Viele Eltern wünschen sich also immer noch ein religiöses Fundament für ihre Kinder, aber sie tragen oft nicht selbst ihren Teil dazu bei - sei es aus Bequemlichkeit, aus Unsicherheit oder weil sie meinen, es fehle ihnen dazu die Zeit.

Dieser Elternbrief möchte Eltern zeigen, wie sie in ihren Kindern die Sehnsucht und Liebe zu Gott wecken und sie darin begleiten können, ihren Glauben mit Gott zu erfahren. Da unsere Kinder von uns, den Erwachsenen, lernen, beginnt religiöse Erziehung zwangsläufig bei den Eltern selbst.

Wir möchten mit diesem Elternbrief zunächst die Eltern sensibilisieren, damit sie lernen, in ihrem eigenen Leben das Handeln Gottes zu erkennen und göttliche Impulse aufzunehmen. Erst dann werden sie in der Lage sein, dies auch ihren Kindern zu vermitteln. Dabei soll kein Idealbild gezeichnet werden, dem ohnehin niemand gerecht werden kann. Kinder erziehen ist eine Mischung aus Improvisation, Talent, Suche, Verzweiflung, Vertrauen, Anstrengung, Liebe und viel Gebet. Auch die religiöse Erziehung gelingt niemals perfekt. Deshalb wünschen wir allen Eltern, dass sie bei ihren Versuchen nicht nur geduldig mit den Kindern, sondern auch mit sich selbst sind.

Auch wenn sich die Frage stellen könnte, ob Erziehung zum Glauben nicht vorrangig Aufgabe der Kirche wäre, bleibt sie doch die ursprünglichste Aufgabe von Vater und Mutter. Die Kirche kann den Eltern diese Aufgabe nicht abnehmen, sie aber wohl darin begleiten und unterstützen. Dabei wird in den Unterrichten auf dem aufgebaut, was vom Elternhaus in die Kinder hineingelegt ist.

Selbst, wenn viele Kinder heute nicht mehr in einer kompletten Familie aufwachsen, sondern nur bei einem Elternteil, oder in einer so genannten „Patchwork-Familie“ leben, haben doch beide Eltern erzieherischen Einfluss auf die Kinder. Auch

getrennt lebenden Eltern sollte die gemeinsame Erziehung ihrer Kinder ein besonderes Anliegen sein. Wir wissen aber auch, dass es oft die Mütter sind, die ihre Kinder alleine betreuen und erziehen müssen und beim anderen Elternteil keine oder nur sehr wenig Unterstützung finden.

**Ziel** dieses Elternbriefs ist es, die **Eltern zu motivieren, mit ihren Kindern ein Leben im Glauben zu führen und zu pflegen**. Dabei sind wir überzeugt, dass dies keine zusätzliche Anstrengung ist, sondern ein innerer Vorgang, ein neuer Blick aufs Leben und auf die vielen Gelegenheiten, Gott zu begegnen und zu erfahren.

### Literatur:

Neuapostolische Kirche International (Hrsg.), „**Gedanken zur Kindererziehung**“. 2. Aufl. 2005  
Elternbrief Nr. 3 der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland: „**Kinder brauchen Werte**“  
Elternbrief Nr. 4 der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland: „**Erziehung zum Glauben**“  
Elternbrief Nr. 6 der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland: „**Kinder und Gottesdienst**“  
Felicitas Betz: „**Die Seele atmen lassen**“, Kösel-Verlag 1996  
Elmar Gruber: „**Mit Kindern über Gott reden**“, Herder-Verlag 2003  
Martina Patenge, „**Die Seele für den Himmel öffnen**“, Matthias-Grünwald-Verlag 2006

### Fallbeispiel I:

Sven, 13 Jahre alt, besucht seit einem Vierteljahr den Konfirmandenunterricht. Er lebt bei seiner Mutter, die seit ihrer Trennung von Svens Vater vor vier Jahren wieder berufstätig ist.

Sven und seine Mutter haben bislang die Gottesdienste sporadisch besucht. Und auch im Alltag spielt der Glaube kaum eine Rolle; es gibt keine gemeinsamen Gebete und auch keine Glaubensgespräche.

Seit Sven in den Konfirmandenunterricht geht, schickt ihn die Mutter regelmäßig zum Sonntags-Gottesdienst, weil der Konfirmandenlehrer darauf beharrt und die Konfirmation ansons-

<sup>1</sup> „Säkularisierung“ bezeichnet die Trennung, das Herauslösen praktisch aller Bereiche der menschlichen Lebenswelt vom Sinnkontext des christlichen Glaubens (vgl. Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4, S. 433)

## Fallbeispiele

### Fortsetzung Fallbeispiel 1:

ten in Frage gestellt wäre. Svens Vater, der sich selten sehen lässt, unterstützt dies sehr, weil er auf ein schönes Fest zur Konfirmation seines Sohnes großen Wert legt.

Sven findet nach anfänglichen "Anlaufschwierigkeiten" einen guten Kontakt zu den Mitkonfirmanden und geht aus diesem Grund eigentlich gern in den Konfirmandenunterricht, obwohl ihn die Themen wenig interessieren und er meistens nur wenig mitreden und kaum einmal eine richtige Antwort geben kann.

### Aufgaben:

1. Was meinen Sie zum Verhalten der Eltern?
2. Wie schätzen Sie Svens Zukunft in der Gemeinde ein?
3. Welche Impulse könnten aus der Gemeinde kommen, um Sven in seinem Glauben und in seiner Beziehung zur Gemeinde zu festigen?

### Fallbeispiel 2:

#### Sonntags bei Familie X

Vater Steffen Mustermann (34 J.), Mutter Martina Mustermann (29 J.), die Kinder Kerstin (5 J.) und Olaf (8 J.).

07.30 Uhr: Die Eltern stehen auf und frühstücken gemeinsam. Der Vater fährt bereits eine Stunde später los, denn er ist heute zum Diakonendienst eingeteilt und hat u. a. die Aufgabe, die Gottesdienstbesucher zu begrüßen.

Viertel vor 09.00 Uhr versucht die Mutter, die beiden Kinder zu wecken, hat aber Mühe, sie wach zu kriegen. Sie haben am Samstag lange ferngesehen und wollen keineswegs schon aufstehen. Kerstin steht widerwillig auf und mault über die „blöde“ Kirche. Die Mutter ist ungehalten ("Reiß dich zusammen!"), kommt in Zeitnot und drängt zum Aufbruch. Sie hilft ent-

nervt den unausgeschlafenen Kindern beim Fertigmachen und kommt gerade noch rechtzeitig zum Gottesdienstbeginn an der Kirche an.

Olaf gibt sie rasch in der Sonntagsschule ab, während Kerstin - völlig übermüdet - nur widerstrebend in die Vorsonntagsschule geht (heute wäre sie viel lieber bei der Mutter geblieben, um an deren Schulter schlafen zu können ...).

Die Mutter - abgehetzt und aufgewühlt - nimmt ihren Platz im Chor ein und versucht, sich in den wenigen Augenblicken vor dem Eingangslied innerlich zu sammeln.

Nach dem Gottesdienst macht Steffen Mustermann mit seinem Priester noch einen Krankenbesuch, und wie an fast jedem Sonntag nimmt seine Frau in ihrem Auto noch die gehbehinderte Glaubensschwester mit, die er zum Gottesdienst abgeholt hatte.

Schwester Mustermanns Fragen während der Fahrt, wie es denn im Unterricht und in der Vorsonntagsschule gewesen sei, werden von Olaf und Kerstin kurz und bündig beantwortet: „Es war langweilig!“ und: „Wir haben Fische gemalt.“

Schweigend kommen die drei zu Hause an. Die Mutter beginnt bald darauf zu kochen und ruft Olaf und Kerstin in die Küche: „Los, kommt helfen, ihr wollt schließlich auch etwas zum Essen!“ Olaf hat jedoch bereits den Fernseher eingeschaltet und zappt ungerührt bei großer Lautstärke, während Kerstin in ihrem Zimmer spielt, und so scheinen beide Mutters Ruf zu „überhören“. Widerstrebend und mürrisch kommt Kerstin schließlich in die Küche, Olaf erst nach mehrmaliger Aufforderung.

Als das Essen fertig ist, kommt auch Diakon Mustermann heim, bei dem sich seine Frau umgehend über Olafs Verhalten beschwert. Der Vater rügt Olaf. Dieser muss dann anschließend das Tischgebet sprechen, bei dem Kerstin unüberhörbar kichert. Während des Mittagessens möchte der Vater das Gespräch auf die Inhalte der Sonntags- und Vorsonntagsschule lenken, erhält aber auf seine Frage hin, was denn heute Thema und Inhalt gewesen sei, auch keine anderen Antworten als seine Frau.

## Fallbeispiele

### Fortsetzung Fallbeispiel I:

Der Vater kommt auf den Gottesdienst zu sprechen und ist erstaunt, als seine Frau sich unvermittelt kritisch über das Mitdienen des Gemeindevangelisten äußert: „Ich finde, er sagt immer dasselbe. Na ja, er ist zwar ein lieber Mensch, aber sein Dienen reißt mich einfach nicht vom Hocker!“ Der Vater ist da anderer Meinung und nimmt den Evangelisten wortreich in Schutz. Die beiden Kinder haben längst die Ohren gespitzt und tuscheln miteinander. Die Mutter wird zunehmend einsilbiger und lenkt schließlich auf ein anderes Thema über, den unumgänglichen Abwasch in der Küche.

Olaf und Kerstin verdrücken sich stillschweigend in ihre Zimmer, der Vater murmelt etwas vor sich hin von wegen „Geschirr einfach stehen lassen, später tut es das auch noch ...“ und legt sich aufs Sofa, um sein sonntägliches Mittagsschläfchen zu machen.

### Aufgaben:

1. Betrachten Sie in den einzelnen Abschnitten des Fallbeispiels zunächst die Vorgehensweisen von Vater und Mutter bzw. ihre Reaktionen. Dabei könnte man z.B. folgenden erzieherischen „Leitgedanken“ heranziehen:  
  
Wichtig ist für Kinder, ihnen Gott zu „zeigen“, sie die Wirklichkeit von Vertrauen, Liebe und Hoffnung durch unser Verhalten erfahren zu lassen (nach Reinmar Tschirch)
2. Entwickeln Sie Alternativen zum elterlichen Verhalten a) in der Zeit vor dem Gottesdienst und b) in der Zeit danach und im häuslichen Umfeld.
3. Überlegen Sie, welche Auswirkungen ein solcher Sonntagsablauf auf die Kinder haben könnte und welches Bild bei ihnen von Kirche und Gottesdienst entstehen könnte.

## Erste Entwicklungsschritte in der religiösen Erziehung

Beim Kleinkind gilt auch für den religiösen Bereich das Imitationslernen: Beten, Singen, Dirigieren, Bibelaufschlagen werden nachgeahmt. Im Kindergartenalter spielen die meisten Kinder dann gern „Gottesdienst“, indem sie ihren Puppen predigen oder im Spiel mit anderen Kindern verschiedene Gottesdienstsituationen nachahmen. In diesem Alter kommt dann die affektive Komponente hinzu: Das Kind erlebt und empfindet im Gottesdienst Situationen, die sich deutlich vom Alltag abheben. Das beginnt oftmals mit der Kleidung, die sich von der des Alltag unterscheidet, und setzt sich fort mit dem Empfinden der feierlichen Stille im Gottesdienst, den Gefühlen beim Klang der Orgel, der andersartigen Musik, bei den gemessenen Bewegungsabläufen, zum Beispiel beim Gang zum Empfang des Abendmahls. Alle diese Gefühle fließen beim Klein- und frühen Kindergartenkind in die Grundeinstellung zum Religiösen ein - maßgeblich wird diese Grundeinstellung geprägt vom Verhältnis der Erziehenden zum Religiösen (spöttelt zum Beispiel der Erziehende über Ausdrucksweise oder Gestik von Amtsträgern, wird das Kind dadurch negativ beeinflusst, ohne dies kognitiv, also vom Verstand her zu begreifen).

Die kognitive Komponente tritt allmählich hinzu, in der Regel im Alter von vier bis fünf Jahren: Das Kind entwickelt seine Vorstellungen „von Gott und der Welt“, wobei es sich hier aufgrund seines Denkvermögens an seinen Erfahrungen orientiert. So stellen sich viele Kinder zum Beispiel vor, Gott habe bei der Schöpfung Menschen und Tiere geknetet; Gott wird gedacht als alter, weiser Mann, der mächtig ist wie ein Zauberer. Wunder sind für Kinder in diesem Alter nichts Außergewöhnliches. Die Wiederkunft Christi und Hochzeit im Himmel werden konkret als Fest wie im Irdischen und auch fantasievoll ausgemalt. Nimmt der Erwachsene dem Kind diese Vorstellungen nicht, sondern bestärkt er sie im positiven Besetztsein, festigt sich beim Kind das Religiöse in positiver Weise (zum Beispiel wenn das Kind seine Vorstellung des großen Hochzeitfestes mit dem Herrn behalten/entwickeln darf, bei dem „alle“ beieinander sind, Kinder nicht früher ins Bett geschickt werden, es Schokolade und Gutes gibt, soviel man will, ...).

Es ist ratsam, dass die Eltern sich viel Zeit nehmen, mit dem Vorschulkind und frühen Schulkind Glau-

bensthemen und biblische Geschichten zu vertiefen. Wichtig ist dabei, dass es nicht ein Monolog des Erziehenden wird, sondern dass das Kind sich mit seinen Fragen, seiner Fantasie und Kreativität einbringen kann und ernst genommen wird. Wenn es den Eltern ein Anliegen ist, ihrem Kind „den Himmel heimelig“ zu machen, stellen sie auch gern einmal alltägliche (Haushalts)Aufgaben zurück. So gelingt es ihnen, ihre Verantwortung in der Glaubenserziehung zu erfüllen - die in dieser „Intensität“ von Lehrkräften in den kirchlichen Unterrichten und den Amtsträgern gar nicht geleistet werden kann.

Interessante Gedanken im Umfeld zu unserem Thema finden sich auch in den Elternbriefen Nr. 4 „Erziehung zum Glauben“ und Nr. 6 „Kinder und Gottesdienst“. Dazu einige Zitate:

- *Kinder erfahren Glauben am unmittelbarsten, wenn sie ihn in der eigenen Familie miterleben: Dort, wo Eltern oder Großeltern zur Kinderbibel greifen, um jene schönen Geschichten vorzulesen, die man dann ein Leben lang nicht mehr vergisst, wo*

*medienfreie Zeiten dazu genutzt werden, miteinander zu singen und zu musizieren und wo gemeinsam gebetet wird, geschieht Glaubenserziehung.*

- *Selbstverständlich haben die Kinder von Beginn an ihren Platz in der Gemeinde. Deshalb ist es gut, wenn die Eltern schon ihre Kleinkinder in die Gottesdienste mitbringen und ihnen später die Teilnahme am kirchlichen Unterricht ermöglichen.*
- *Vorbild sein! Eltern können glaubhaft nur das vermitteln, was in ihnen selbst lebt und hinter dem sie stehen. Der engagierte Gottesdienstbesuch der Eltern am Sonntag und während der Woche ist Voraussetzung dafür, dass die Kinder den Gottesdienst selbst als unverzichtbaren Teil ihres Lebens erfahren und schätzen lernen. Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn etwas ältere Kinder auch wochentags am Gottesdienst teilnehmen.*
- *Nach dem Gottesdienst Zeit nehmen zur Nachbereitung und dabei die Kinder aktiv sein lassen: Auf ihre Fragen und Bemerkungen eingehen oder selbst Fragen stellen, einzelne Aussagen des Gottesdienstes aufgreifen und wenn nötig Erklärungen geben.*

## Praktische Hinweise für alltägliche Situationen, bei denen Glaubenserziehung wie selbstverständlich einfließen kann

Zu den wesentlichen, unverzichtbaren Erfahrungen des Klein- und Vorschulkindes gehört das **Gebet der Eltern**. Marielene Leist hat dazu geschrieben: „Die erste Anknüpfung geschieht durch die überraschende Erfahrung, dass die Eltern sich in einer bestimmten Situation einem Anderen zuwenden ... Nicht nur der Glaube der Eltern ist wichtig, sondern das Gebet scheint unentbehrlich zu sein. Erfahrung muss in Worte gefasst werden, um begriffen werden zu können.“ (aus: „Erste Erfahrungen mit Gott“, Herderbücherei 409, S. 13 ff.). Anmerkung dazu: Wenn Eltern mit ihrem Kind beten, empfiehlt es sich, dies in einer dem Kind verständlichen Sprache und nach dem Motto „In der Kürze liegt die Würze“ zu tun.

**Das Kind sollte auch im Alltag der Eltern in Beziehung treten können zu Gott**, um nicht Erfahrungen und Erlebnisse für selbstverständlich zu halten:

- „Sieh die Äpfel! Gott lässt sie jedes Jahr wachsen und reifen.“
- „Deine Schwester ist krank. Wir haben es auch dem lieben Gott gesagt, damit sie bald wieder gesund ist und mit dir spielen kann.“ / „Deine

Schwester ist krank. Komm, wir bitten miteinander den lieben Gott, dass er ihr hilft und sie bald wieder gesund wird.“

**Auch über familiäre und persönliche Belange und Sorgen sollte schon mit kleineren Kindern im Hinblick auf den Glauben gesprochen werden:**

- „Oma muss übermorgen ins Krankenhaus. Das wollen wir dem Vorsteher sagen, damit auch er für sie betet!“
- Bevor das kleinere Kind zum Spielen aus dem Haus geht: „Komm, wir beten noch mal miteinander, damit der liebe Gott seine Engel auf dich aufpassen lässt.“
- Bei Prüfungsangst des Schulkinds: „Ich merke, dass du vor der Klassenarbeit Angst hast. Am besten beten wir noch mal miteinander, dass du ruhig wirst und dich an das Gelernte erinnern kannst.“

**Als Eltern im Alltag den Glauben leben und bekennen** - also zum Beispiel:

- Auf das **Tischgebet** auch dann nicht verzichten, wenn Besuch da ist

- Montags auf die Frage „Was habt ihr denn gestern gemacht?“ ganz **selbstverständlich** auch **den Gottesdienstbesuch erwähnen**
- Auch die Kinder **auf** einen anstehenden **Seel-sorgebesuch** in geeigneter Weise **einstimmen** (wer besucht uns; Sinn des Besuchs usw.) und sie ermutigen, während des Besuchs eigene Fragen zu stellen / kleineren Kindern erlauben, zur Begrüßung noch aufzubleiben
- **Interesse am kirchlichen Unterricht** zeigen/ auch mal mit der Lehrkraft wegen des Unterrichtsstoffs reden und ggf. die Thematik zu Hause aufgreifen
- Ein Bezirksamt, der Bischof oder Apostel besucht die Gemeinde: Dem Kind den Namen des Amtsträgers sagen, **das Kind mit dem Amtsträger** bekannt machen (sich nach dem Gottesdienst mit dem Kind von ihm verabschieden)
- **Elterliches Engagement in der Gemeinde** - im Chor, bei der Kirchenreinigung, bei Besuchen von Geschwistern ... - den Kindern gegenüber positiv verstärken und als selbstverständliche Beteiligung am Gemeindeleben einbringen: dies wirkt dann auch auf die Kinder prägend und nachahmenswert
- Den **Glauben „zur Sprache bringen“**: über Glaubenserlebnisse, von Gott gelenkte „Zufälle“ / Verbindung und Gebetserhörungen mit den Kindern sprechen
- Den **Umgang mit der Heiligen Schrift fördern**, indem man z.B. schon Vorschulkindern vor dem Abendgebet eine geeignete Geschichte aus der Kinderbibel vorliest / mit ihnen ein Bild aus der Kinderbibel betrachtet und es beschreiben lässt - macht man dies regelmäßig, wird dies für die Kinder zu einem Element der „Tagesordnung“ und damit zu einem wichtigen Ritual
- Für sich und die (Schul)Kinder bewusst **„medienfreie Zeit“ schaffen**, die man z.B. für gemeinsame Spiele nutzen könnte, durchaus auch mal für ein Bibelquiz oder das Spiel „Stadt/Land/Fluss“, umgemünzt auf biblische Grundlage, o.ä.
- Die **Vorbereitungen auf kirchliche Feste** im Jahr mit „Inhalt“ und bestimmten Gepflogenheiten verbinden, z.B. könnte man vor Ostern Teig-Osterlämmer mit den Kindern backen, in der Adventszeit Lichter basteln u.ä., oder durch Blumenschmuck die christlichen Festtage symbolisieren (Osterglocken, Pfingstrosen, Weihnachtssterne). An Karfreitag könnte bei einem gemeinsamen Spaziergang (Feldkreuz, Kreuz an Gotteshäusern) die Bedeutung des Kreuzes thematisiert werden.
- **Heiliges heilig halten** und das Bewusstsein schaffen, dass der Gottesdienstraum, insbesondere der Altar(raum), geweihte Orte sind und uns ein dementsprechendes Verhalten abverlangen - angemessenes Verhalten der Erwachsenen hat auch hier Vorbildfunktion!

Die Wertigkeit, die die Eltern dem Gottesdienstbesuch und den kirchlichen Unterrichten beimessen, ist für die Kinder „maßgeblich“. Kinder sind weder kleine Erwachsene, die selbstverantwortlich handeln können, noch haben sie die Urteilsfähigkeit über das, was ihnen gut tut oder schadet. Würden Kinder von Erwachsenen als gleichberechtigte Partner auf Augenhöhe verstanden, wären die Kinder damit, entwicklungspsychologisch gesehen, überfordert. Dies gilt auch für die Vermittlung wichtiger Glaubensgrundsätze und für Grenzziehungen, die eben nicht beliebig sind. Kinder und Heranwachsende können hier noch nicht verantwortungsbewusst entscheiden, so wenig wie man ihnen z.B. die Wahl der Schulfächer überlassen könnte. (Daher sind die Eltern gefordert: „Heute ist Sonntag und wir gehen alle in den Gottesdienst.“)

## Bedeutung und wesentliche Aspekte der kirchlichen Unterrichte

Die kirchlichen Unterrichte einschließlich der Sonntagsschule dürfen nicht als Einrichtung, die den Eltern zu einem ruhigen Gottesdienstbesuch verhelfen soll, und - bei aller gewünschten Methodenvielfalt - auch nicht als „Spielestunde“ missverstanden werden. Die Unterrichte haben den Sinn, die Eltern in der Glaubenserziehung ihrer Kinder zu unterstützen. Aus diesem Grund sind der Kontakt und das Zusammenwirken von Eltern und Lehrkräften unerlässlich.

Die Lernziele unserer Unterrichte werden bestimmt von unserem Glaubensziel: Die Lehrkräfte

begleiten - wie die Amtsträger auch - die Kinder in ihrer Vorbereitung auf die Wiederkunft Jesu Christi so, dass sie dieses Ereignis mit Freude erwarten. Große Bedeutung in der Glaubenserziehung hat dabei der Gedanke, die Kinder zu eigenverantwortlichem Handeln nach den Grundwerten des Evangeliums hinzuführen.

Vom Vorschulalter bis zum Erwachsenenalter haben wir eine durchgängige unterrichtliche Betreuung der Kinder und Heranwachsenden. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass die Inhalte alters- und entwicklungsgemäß vermittelt werden. Dies

war schon Stammapostel Fehr ein Anliegen, mit dem er sich an die Lehrkräfte wandte: „Der Herr Jesus hat die Kinder geachtet, ja geliebt. In unserem Wirken an ihren unsterblichen Seelen sollen sie seine Liebe und Wertschätzung kennen lernen. Dazu reden wir mit den Kindern so, dass sie den Gedanken folgen können. Wir fühlen uns in ihr Verständnis ein und übermitteln ihnen die Weisheit und Gerechtigkeit unseres Herrn in ihrer Sprache.“ So geht es in der Vorsonntagsschule nicht primär um die Vermittlung von Wissen, sondern um das Wecken und Fördern emotionaler Werte wie Freude, Vertrauen, Gemeinschaft. „Lernziel“ ist zunächst, dass die Kinder sich im Haus des Herrn wohlfühlen und empfinden: „Gott hat mich lieb! Ihm kann ich alles sagen.“

In der Sonntagsschule soll das Glaubensleben der Kinder unter dem Gedanken „Herr Jesus, komm!“ gefördert werden. Schwerpunkte dieses Unterrichtes sind:

- das Kennenlernen von Gott und seinem Wirken

- die Stärkung des Glaubens an Gott und seine Verheißungen und
- das Wecken der Freude in der Gemeinschaft der Gotteskinder

Im Religionsunterricht erhalten die Schüler vertiefte Unterweisung im Evangelium Jesu Christi; ihre Glaubenserkenntnis wird gefördert und Zusammenhänge in Gottes Heils- und Erlösungsplan werden erläutert. So werden die Heranwachsenden in eine glaubensbewusste und freudige Gotteskindschaft hineingeführt.

Ziel des Konfirmandenunterrichtes ist ein vor Gott und dem Nächsten eigenverantwortliches Handeln. Der mit der Konfirmation verbundene Schritt in die Eigenverantwortlichkeit für das Glaubensleben erfordert eine gründliche und intensive seelische Vorbereitung der Konfirmanden. Hierzu ist die regelmäßige Teilnahme am Konfirmandenunterricht und am Gottesdienst von besonderer Wichtigkeit.

## Zusammenfassung für uns:

Die ersten Glaubenserfahrungen sammelt das Kind im Elternhaus. Eltern müssen sich bewusst sein, dass Erziehung vor allem bewusstes Vorleben und Beispielgeben ist. Erziehung zum Glauben ist ohne Vorbilder im Glauben - das heißt auch: das Vorbild der Eltern - kaum möglich. Dabei spielen Gebet und die bewusste Ausrichtung nach dem Evangelium die wesentliche Rolle. So gesehen, sind die Eltern auch im Glauben die wichtigsten Wegbegleiter des Kindes.

Gottvertrauen und Liebe zu Jesus Christus schützt die Kinder und Heranwachsenden auch vor Lebensangst und Menschenfurcht, Menschenvergötterung und Menschenverachtung, ebenso vor ausschließlich irdischen Wunschvorstellungen und Zielen.

" ... und er [Vater Tobias] lehrte ihn [seinen Sohn] von Jugend auf  
Gott fürchten und die Sünde meiden"  
(vgl. Tobias 1, 10)

### Ausblick

**Zu diesem Schwerpunkt-Thema finden im Zeitraum April bis Juni 2009 Gesprächskreise / Workshops statt. Eingeladen sind alle an diesem Thema Interessierten.**

**Unsere nächsten Themen:**

- **Kinder begegnen dem Tod**
- **Wenn Kinder und Jugendliche auffällig werden - Gedanken zu Konflikten, Aggression und Gewalt**

**Neuapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.**

Heinestraße 29, 70597 Stuttgart

© Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.